

Vortrag zum Thema "Zukunft der Kirche"

- 2 -

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

in diesen Monaten wird der neue Bischof der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg fast wöchentlich zu Grußworten, Ansprachen und Vorträgen eingeladen. Überall wird von der Erwartung ausgegangen, daß der "Neue" über den Weg der evangelischen Kirche ins neue Jahrhundert oder gar Jahrtausend Auskunft geben könne. Unter dem Titel "Vertrauen wagen" hat mein Vorgänger Bischof Dr. Sievers im April dieses Jahres eine Handreichung für Kirchenälteste, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herausgegeben. Schon der Titel dieses lesenswerten Büchleins weist darauf hin, daß es sowohl bei der Frage nach der Zukunft der Kirche als auch bei der Suche nach Glaube, Hoffnung und Liebe keine allgemein gültigen Antworten gibt. In seinem Abschiedsbrief an die Gemeinden beschreibt der Altbischof, worin für ihn persönlicher Glaube und Zukunft der Kirche ihren tragenden Grund haben. "Es ist eine Zeit von großen Umbrüchen, in der wir leben. Aber ich lebe von der Gewißheit, die ich auch Ihnen wünsche, daß die Worte der Heiligen Schrift ihre bleibende Gültigkeit haben. Sie dienen heute und morgen den Menschen zur Orientierung im Leben, zur Einübung in einem guten Leben miteinander und zur Kraft und zum Trost in schwerer

Zeit. So haben wir alle guten Grund, nicht nachzulassen, dem Auftrag und Dienst der Kirche die Treue zu halten".

Ein Grundproblem vieler Menschen scheint mir zu sein, daß persönliche Glaubensbekenntnisse aus Vergangenheit und Gegenwart zwar mit Respekt zur Kenntnis genommen werden, aber Wort und Sinn der Heiligen Schrift, auf die sich die Bekenntnisse der Christenheit beziehen, nicht mehr als von selbst verständlich betrachtet werden.

Bundeskanzler a. D. Helmut Schmidt hat kürzlich in der Evangelischen Akademie Rastede von seinem gespaltenen Verhältnis zur Dreieinigkeit und zum leeren Grab gesprochen. Wie viele andere Menschen hat er die Frage nach der Allmacht Gottes angesichts immer neuer Kriege gestellt. Nur wenigen Menschen in unseren christlichen Gottesdiensten ist es gegeben die Aussagen des Glaubensbekenntnisses "geboren von der Jungfrau Maria" und "aufgefahren in den Himmel" wörtlich zu verstehen. Diese Verständnisschwierigkeiten müssen von Theologie und Kirche als Herausforderung und Aufgabe angenommen werden. Zwar wird der Glaube an Gott und das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Herrn der Kirche nie mit der Vernunft erfaßt und durchdrungen werden können, aber die alte neutestamentliche Frage stellt sich in jeder Generation neu, welche älteren Glaubensaussagen den Zugang zu Gott als dem Grund und Heil alles Lebens eher erleichtern als erschweren.

In drei Schritten möchte ich mich mit dem Thema der Zukunft der Kirche auseinandersetzen. 1.: Was wird aus der Kirche? 2.: Zur Zukunft der Volkskirche. 3.: Zur Kirche der Zukunft.

1. Was wird aus der Kirche?

Im Jahre 1968 hat der praktische Theologe in Tübingen, Werner Jetter, unter dem Titel "Was wird aus der Kirche?" Beobachtungen, Fragen und Vorschläge veröffentlicht. Der Kreuz Verlag schrieb seinerzeit dazu, daß Jetter Antworten gebe, "die von der politischen Verantwortung bis zur Gestaltung des Abendmahls, von der ökumenischen Orientierung bis zur Zusammenarbeit von Nachbargemeinden reichen." Der tübinger Theologe trug die Herausforderungen der Christenheit im Welthorizont, die Engpässe unterm Kirchendach, was etwa die Mündigkeit der Laien und die kirchliche Gleichberechtigung der Frau betraf, den kirchlichen Dienst in geöffneten Grenzen, was vor allem Aspekte der Nachbarschaftlichkeit mit Andersdenkenden und das Engagement in der Gesellschaft betraf, sehr eindrücklich und einleuchtend vor, die Antworten jedoch beschränkten sich im Wesentlichen auf eine kritische Durchleuchtung von Predigt, Taufe und Abendmahl, wobei er bei den Sakramenten den Charakter des Geheimnisses besonders hervorhob. Mich begleitet also die Frage nach der Zukunft der Kirche bereits 30 Jahre.

Meine persönliche Antwort auf einen Teil dieser Fragen war im Jahre 1968 eine doppelte. Die mehr persönlich geprägte war die Heirat meiner ehemaligen Verlobten, mit der ich nach wie vor mein Leben teile, das durch 3 Kinder im Alter von 29, 26 und 23 Jahren und mittlerweile 2 Enkelkinder im Alter von 4 1/2 und 1 1/2 Jahren bereichert worden ist. Meine kirchliche Antwort bestand darin, daß auf meiner Schreibmaschine in Bonn die Satzung einer Vereinigung rheinischer Vikarinnen und Vikare getippt worden ist und die starre Ausbildung im Predigerseminar mit einem Jahr Theorie und einem zweiten Jahr Praxis durch das Konzept eines monatlich verschränkten Theorie- und Praxisbezuges ersetzt worden ist. Beide Antworten, die persönlich-familiäre und die kirchlich-strukturelle waren nicht gerade revolutionär, aber ich habe sie weder bereut, noch waren sie rückwärtsgewandt.

1970 erschienen in der Evangelischen Kirche im Rheinland Vorschläge zur Neuordnung des kirchlichen Dienstes in den Gemeinden (ROSTA). Diese Reformvorschläge wurden nach mehrjähriger Diskussion in weiten Teilen abgelehnt, weil sie zu sehr die Arbeit in den Pfarrbezirken mit Funktionsteilungen und den Aufbau der Kirche vom Gemeindegemeinderat über den Kreiskirchenrat bis zum Oberkirchenrat verändert hätten.

1971 erschien von einem evangelischen Pfarrer, der zwei Jahre zuvor von der katholischen zur evangelischen Kirche übergetreten war, ein Buch unter der Überschrift "Beide von gestern". Mit dem Untertitel "Ende der Kirchen - Zukunft des Glaubens" wollte Armin Volkmar Bauer, dessen Vater ich zu beerdigen hatte, das Wirken der Kirchen unter eine neue Leitformel stellen: "Den Gläubigen und Fragenden das Mysterium, der Welt Sachlichkeit und Brüderlichkeit!" Nachdem im Jahre 1974 die erste EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft unter dem Titel "Wie stabil ist die Kirche?" veröffentlicht worden war, erschien 1984 die zweite EKD-Umfrage unter dem von Werner Jetter geprägten Titel "Was wird aus der Kirche?". Bereits nach 8 Jahren wurde die dritte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung unternommen, wobei zum ersten Male auch die Mitglieder der östlichen Landeskirchen repräsentativ befragt werden konnten. Diese dritte Untersuchung trug bezeichnenderweise den Titel "Fremde - Heimat - Kirche".

Zeitlich dazwischen liegend wurde 1986 von der EKD eine Studie zum Weg der Kirche unter dem Motto "Christsein gestalten" herausgegeben, in der die nachlassende Traditionslenkung, die Strukturen der Kirchenbeziehung, die theologische Verantwortung, Typen gegenwärtiger kirchlicher Praxis und das Christsein als Gestaltungsaufgabe besprochen werden.

Eine ganze Reihe von weiteren Publikationen der Evangelischen Kirche in Deutschland oder einzelner Landeskirchen könnte benannt, gelesen und verarbeitet werden, wenn die Zeit dazu reichte und ein durchschlagender Erfolg ersichtlich wäre.

Die Diskussion der letzten 30 Jahre hat nicht etwa dazu geführt, daß konservative und liberale Kirchenleute sich angesichts einer wandelnden Gesellschaft verbündet und nach gemeinsamen Strategien für eine Kirche in der Zukunft gesucht haben. Vielmehr sind in der volkskirchlichen Situation nach meiner Beobachtung die Ränder, die früher einmal vielleicht jeweils 10 Prozent auf der rechten und linken Seite ausgemacht haben, auf weit über 20 Prozent angewachsen. Das bedeutet, daß der Strom in der Mitte, der nach einem Ausgleich zwischen Spiritualität und Weltverantwortung sucht, auf etwa 50 Prozent der Kirchenmitglieder verengt worden ist. Von dieser Entwicklung bleibt die römisch-katholische Kirche nicht verschont, wenn auch der Pendelausschlag wegen gewisser Restriktionen aus dem Vatikan vielleicht geringer ist.

Hinweisen möchte ich noch auf eine hilfreiche Arbeit der evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, die 1992 unter dem Titel "Person und Institution" Arbeitsergebnisse und Empfehlungen für die Volkskirche auf dem Weg in die Zukunft gegeben hat.

Schließlich möchte ich eine Veröffentlichung der römisch-katholischen Kirche in Niedersachsen benennen, die das Verhältnis von Kirche und Postmoderne beleuchtet. Unter dem Titel "Kirche - postmodern "überholt"?" sehen der Hildesheimer Bischof Homeier und andere die Chancen für Religion in unserer Gesellschaft positiv, weil ein religionsfreudiges Klima allerorten spürbar ist. Ob Kirche davon profitieren kann, muß sich vor allem darin erweisen, ob sie einen Ausgleich zwischen trotziger Selbstbehauptung und resignativer Selbstaufgabe zu einer "neuen" Art, Kirche zu sein, findet.

2. Zukunft der Volkskirche

Ich behaupte, daß die Zukunft der Volkskirche in der Bundesrepublik Deutschland offen ist. Niemand kann für einen unbegrenzten Fortbestand eine Garantie geben, niemand kann ein auch nur ungefähres Verfallsdatum angeben.

Es gibt zwar Prognosen, daß sich die Zahl der Mitglieder der evangelischen Kirchen bis zum Jahre 2030 erheblich verringern wird. Ob diese Prognosen aber wirklich in Erfüllung gehen, kann niemand mit Sicherheit voraussagen. Das Wirken des Heiligen Geistes kann einen Strich durch die Rechnung machen. Es kann - auch unter günstigen politischen Voraussetzungen - wieder einen Kinderboom geben. Angesichts der fundamentalistischen Auseinandersetzungen und Kriege in den islamischen

Ländern kann es einen neuen Zustrom zu dem friedensstiftenden und gerechtigkeitsfördernden Evangelium Jesu Christi kommen. Auch eine Erweckungsbewegung unter den 80 Prozent Nichtchristen im Osten unseres Vaterlandes und unter den Gleichgültigen im Westen unserer Republik kann dazu führen, daß die negativen Prognosen abgemildert, gestoppt oder gar in ihrem Trend umgekehrt werden.

Gerade Kirchenleute sollten sich davor hüten, aktuelle Umfrageergebnisse und Prognosen auf der Basis eines Ist-Zustandes als unveränderliches Kennzeichen einer Kirche in der Zukunft kritiklos hinzunehmen.

Bei einer Tagung in der Evangelischen Akademie Iserlohn hat ein bedeutender Bundespolitiker, Dr. Wolfgang Schäuble, eine bemerkenswerte Feststellung getroffen. Er sagte sinngemäß: Man geht nicht freiwillig ins Martyrium oder in die Diaspora.

Solange es der Kirche im Rahmen der Verfassung des Grundgesetzes ermöglicht ist, als geistliche und soziale Kraft in unserer Gesellschaft sehr viel Gutes zu tun, wäre es nicht nur töricht, sondern unverantwortlich, ihr flächendeckendes Netz mit gottesdienstlichen und diakonischen Angeboten ohne Not abzubauen oder preiszugeben. Nach ein oder zwei Generationen des Abbaus würden dann womöglich unsere Enkel Matthäus 28 lesen und wieder mühsam beginnen, das Evangelium von Jesus Christus in der Nachbarschaft weiterzusagen.

Dann würden sie überlegen, ob man sich nicht mehr der Alten, Kranken, Sterbenden, sozial Schwachen, verwaorloster Kinder und Jugendlicher um Jesu Willen annehmen müsse. Das alles geschieht jetzt mit erheblicher personeller und finanzieller Kraft der großen Kirchen in Deutschland. Ich werde nicht müde, meine Gesprächspartner im politischen Raum darauf hinzuweisen, daß ohne den Einsatz unserer vielen haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unsere Gesellschaft einem Chaos zutriebe und z. B. in Oldenburg anstatt des einen Gefängnisneubaus in der Cloppenburger Straße gleich zwei weitere daneben gebaut werden könnten.

Für den zukünftigen Umfang kirchlicher Aktivitäten spielt natürlich eine erhebliche Rolle, ob die Mitgliedsbeiträge der Kirchenmitglieder, die in Gestalt der Kirchensteuer oder des Kirchgeldes oder als Spenden erhoben und erbeten werden, sinken oder stagnieren oder steigen werden.

Erfreulicherweise gehen die Zahlen der Kirchengaustritte zurück, während gleichzeitig die Zahlen der Kirchengintritte ansteigen. Zwar besteht vielerorts noch ein erheblicher Saldo zwischen den beiden Größen, aber eine Trendwende ist sichtbar. Und meine Gespräche bei den Wiedereintrittsbesuchen, die ich alle gemacht habe, lassen mich hoffen, daß die Nachfrage nach dem Evangelium Jesu von Nazareth und der Wunsch nach

Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche in Oldenburg und Deutschland wieder wachsen. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich in den ersten 15 Jahren meiner Tätigkeit als Pastor einen Erwachsenen getauft hätte. Jetzt werden nach einem von unserer Kirche erarbeiteten Programm Taufkurse für Erwachsene angeboten, die keineswegs nur von Deutschstämmigen aus der ehemaligen Sowjetunion besucht werden.

Auch Erwachsene und Jugendliche aus unserer Nachbarschaft, die religionslos erzogen worden sind, fragen nach dem christlichen Glauben und lassen sich auf die Taufe vorbereiten.

Je intensiver wir uns als Pastorinnen und Pastoren den Menschen widmen, die eine Amtshandlung oder ein Gespräch von uns wünschen, desto mehr Spuren der Liebe Gottes, die wir weiterzugeben haben, bleiben in den Häusern mit ihrer Freude und ihrem Leide zurück. Das bedeutet überhaupt nicht, allen nach dem Munde zu reden und die ausgefallensten Wünsche nach religiöser Begleitung zu erfüllen. Es bedeutet, Menschen und Familien in ihrer Suche nach Orientierung glaubwürdige und verbindliche Hilfen anzubieten, die sie bei keiner Versicherung für teures Geld finden können.

Dabei stehen wir in einer gewissen Konkurrenz zu den evangelischen Freikirchen und zur römisch-katholischen Kirche. Da wir aber in der Arbeitsgemeinschaft

Christlicher Kirchen kooperativ zusammenarbeiten, ist keine große Wanderbewegung zwischen den Denominationen zu erwarten. Es wäre vielmehr wünschenswert, daß alle christlichen Konfessionen und Kirchen an einem Strick für die Botschaft vom Reiche Gottes ziehen, um den anderen Religionen und den nicht religionsgebundenen Menschen ein gemeinsames Zeugnis der Liebe Gottes, der Gnade unseres Herrn Jesus Christus und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes nicht nur in der Anerkennung der Taufe, sondern auch in der Gastfreundlichkeit bei der Feier des Heiligen Abendmahles zu geben.

3. Kirche der Zukunft

Fast unbemerkt bin ich mit meinen Überlegungen zur Kirche der Zukunft fortgeschritten.

Unabhängig davon, wie lange es die Volkskirche mit ihren Möglichkeiten, dem Volke Gutes zu tun, geben wird, unabhängig davon, ob uns auch auf längere Sicht die finanziellen Möglichkeiten durch Kirchensteuer, Kirchgeld und Spenden geöffnet bleiben, unabhängig davon, wie sich die Zahlen der kirchlichen Mitgliedschaft nach unten oder nach oben entwickeln werden, unabhängig davon, wie die römisch-katholische Kirche in ihrer dogmatischen Unbeweglichkeit und in ihrer Rigorosität in ethischen Fragen unseren evangelischen Weg in der Welt begleiten kann, unabhängig davon, ob uns politischer Gegenwind, religiöse Feindseligkeit oder

Gleichgültigkeit mehr oder weniger zu schaffen machen, unabhängig von all diesen und vielen anderen Faktoren muß evangelische Kirche, wenn sie sich auf das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus gründet, lebendige, offene und vielfältige Kirche sein, bleiben oder werden.

Eine solche Kirche hat Zukunft, wenn sie das alte Evangelium mit den Möglichkeiten und Mitteln ihres Glaubens neu an die Menschen heranträgt. Das bedeutet geistliche Arbeit für unsere Oldenburgische Kirche auf all ihren Ebenen.

Wo wir uns unserer geistlichen Identität bewußt sind, wo wir uns der Liebe Gottes in unserem Leben immer neu vergewissern, wo wir uns in der gottesdienstlichen Feier und im geschwisterlichen Gespräch ermutigen, trösten und auch ermahnen lassen, da wächst eine Gemeinde von Menschen heran, die unübersehbar und unüberhörbar Schönes und Helles, Friedfertiges und Gewinnendes ausstrahlt in eine Welt, die nicht selten von Macht und Gier, von Haß und Zerstörungswut gezeichnet ist.

Wo wir die Güte und Barmherzigkeit Gottes, die im Leben, Wirken und Sterben Jesu von Nazareth einzigartig aufgeleuchtet ist, in uns aufnehmen und in uns wirken lassen, da fließt diese Güte und Barmherzigkeit durch uns zu den nahen und fernen Nächsten in der einen Welt Gottes. Wo wir den Segen Gottes, den uns das Alte und

das Neue Testament bezeugen, in unserer Geschichte erfahren, wächst ein Gefühl der Verbundenheit, ein Wir-Gefühl, das sich durch Niemanden und Nichts von der Gemeinschaft mit dem auferstandenen Jesus Christus trennen läßt.

Wer als Christ in seinem Glauben und in seiner Kirche verwurzelt ist, wer also seine innere Identität gefunden hat und sie pflegt, der ist bestens gerüstet, für Frieden und Verständigung in der Welt zu werben und zu sorgen.

Christenmenschen haben keine missionarische Scheu und keine ökumenischen Berührungängste. Sie leben ihren Glauben, erzählen, was sie trägt, auch im Leiden und im Sterben, und hören, was andere Menschen und Völker als Geschöpfe des einen Gottes zu sagen und zu bieten haben.

Mit der "Botschaft von der freien Gnade Gottes" (Barmer theologische Erklärung VI) nimmt die christliche Gemeinde nach wie vor öffentliche Verantwortung in Gesellschaft und Politik wahr. Sie tritt für Gerechtigkeit und Freiheit, für Frieden und Bewahrung der Schöpfung "in der noch nicht erlösten Welt" (Barmen V) ein. Aus eigener Kraft oder in Zusammenarbeit mit anderen Trägern setzen sich christliche Gemeinden dafür ein, daß Menschlichkeit gefördert, Unheil vermieden und Not gewendet wird.

Kirchliche Diakonie hat stets zugleich den einzelnen Menschen und die Strukturen der Gesellschaft im Blick. Bei allem notwendigen Streiten um politische Ziele und konkrete Gesetzgebung in unserem Land und in der Welt tritt Kirche besonders für die Belange der Schwachen ein. Kirche begleitet das Tun besonders der politisch Handelnden mit kritischer Anteilnahme und in der Fürbitte vor Gott. Und Kirche stellt sich selbst in Blick auf ihr eigenes Handeln der öffentlichen Kritik, sie weiß sich aber in allem an die clausula Petri gebunden (Apostelgeschichte 5, 29): "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen".

Lebendig, offen und vielfältig wird die Kirche der Zukunft sein, bleiben oder werden.

Die Arbeit mit und an Kindern und Jugendlichen muß weiter höchste Priorität genießen, zumal auf diesem Wege Eltern, Großeltern, ganze Familien erreicht werden. Was wir nicht in unsere nachwachsenden Generationen an Liebe, Zeit und Geld investieren, vergeuden wir an anderer Stelle. Bei der Beantwortung der Frage, wie unsere Kinder und Enkel aufwachsen, geprägt und gebildet werden, entscheidet sich nicht nur, ob Kirche einen qualifizierten Nachwuchs in den Gemeindekirchenräten und anderen kirchenleitenden Gremien haben wird, sondern ob unsere Gesellschaft und die Welt, in der wir leben, noch ausreichend Spuren von Gerechtigkeit und Frieden tragen wird.

Das hat seine politischen Auswirkungen bis hinein in die Generationenverträge für die Renten und die sozialen Absicherungen aller Altersstufen.

Theologen und Laien sind aufeinander angewiesen, ergänzen einander und stehen gemeinsam am Steuer des Schiffes, daß sich seit eh und je Gemeinde nennt.

Christliche Gemeinde wird weiter ihre geistliche Stärkung in Gottesdiensten suchen, die vielgestaltig sein und nicht von allen gleichermaßen ansprechend gefunden werden müssen, in denen aber überall das ganze Evangelium verkündigt wird.

Musik und Kunst können wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft wichtige Interpreten von Kreuz und Auferstehung Jesu, von Gottes Weg durch die Geschichte des Alten und Neuen Testaments bis in unsere Zeit hinein sein.

Auf der letzten Seite seines Buches "Vertrauen wagen" hat im Blick auf die Zukunft der Kirche Wilhelm Sievers folgendes formuliert: "Die gegenwärtige Situation der Gesellschaft wie der Kirche bietet durch ihre Herausforderung eine große Chance, Neues zu entdecken und zu gestalten. Sie wird auch Kräfte freisetzen, von denen wir schon jetzt in vielfachen Ansätzen etwas wahrnehmen. So kann der Glaube in einer neuen Weise Gestalt gewinnen und dem Leben seine Seele zurückgeben." (Seite 115)

- 16 -

In einer evangelisch-lutherischen Kirche kann ein Vortrag kaum enden, ohne daß nicht wenigstens einmal Martin Luther

mit einem guten Wort zur Sprache kommt. Er hat im Blick auf die Kirche in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft etwas sehr Entlastendes und sehr Ermutigendes gesagt, was Sie wahrscheinlich schon längst wissen, aber doch noch einmal neu zur Kenntnis nehmen wollen.

"Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten können. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachfahren werden's auch nicht sein, sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Was aus der Kirche wird? Letztlich, was der Herr will und was sein Heiliger Geist bewegt - entweder mit uns oder notfalls auch gegen uns.